Her
Slg. Her
1000

Slg. Her 1000

Liebe und Treue.

Ein Liederspiel

in Einem Aufzuge.

Nach Melodieen

von

Johann Friedrich Reichard.

Berlin,

bei Johann Friedrich Unger.

1800.

1000

Es ist dieses der erste Versuch das angenehme Geschlecht der französischen Vaudeville-Stücke auch der deutschen Bühne anzueignen. Das deutsche Theater entbehrte bis jetzt diese Gattung des Singspiels, an welcher das französische Theater so reich ist und das pariser Publikum jederzeit so viel Geschmack fand, daß sie seit vielen Jahren ihr eignes sehr besuchtes Theater hatte und jetzt sogar ein zweites derselben Art in Paris errichtet ist, das sich neben dem ersten glänzend zu erhalten weiß. Jenes hat seinen Nahmen von der Gattung selbst: Théâtre de Vaudeville, und dieses nennt sich Théâtre

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

des Troubadours. Diese Benennung ist glücklich gewählt: denn die Troubadours waren Volkssänger die von Stadt zu Stadt zogen und in Begleitung einiger Instrumente Volkslieder, Volkssagen in Romanzen gekleidet, auch wohl die Thaten verehrter Helden und Regenten absangen, und so eine Menge froher und bedeutender Lieder unter das Volk verbreiteten. Die Baudeville-Stücke haben denselben Zweck, sie wenden bekannte Lieder oder wenigstens ihre Melodieen an, um kleine ländliche und komische Handlungen mit Gesang zu beleben, und erreichen so denselben wohlthätigen Zweck. Es hat etwas sehr angenehmes, ein bekanntes und beliebtes Lied am paßlichen Orte von einer schönen Stimme, mit angemeßener Begleitung von Instrumenten wieder zu hören, und sie so wohl besser vortragen zu hören als man sie vorher in gesellschaftlichen Krei-

sen vernahm. Für diejenigen aber die ein solches Lied noch nicht vorher gekannt, ist das auch die angenehmste und sicherste Weise ein solches Lied kennen und fassen zu lernen.

Für uns möchte dieses doppeltes Bedürfniß seyn, da wir so schnell von der kleinsten Gattung mit der Standfuß und Hiller anfingen, zu den größten Operetten und Opern der Franzosen und Italiener, in denen der eigentliche Liedergesang selbst fast gar nicht Statt hat, übergegangen sind, ohne jene kleinere Gattung beibehalten zu haben. Da in Deutschland auf Einem Theater alles gegeben wird, so verdrängt leicht eine Gattung die andre. Diese kleine Gattung kann aber als Nachspiel, in welchem wir ohnehin nicht reich sind, sehr wohl neben jeder andern bestehen. Sie wird für uns die Verbreitung guter Lieder um so sicherer und wohlthätiger bewirken, wenn die

Dichter in der Composition solcher kleinen Dramen öfter darauf Rücksicht nehmen, solche Situationen zu wählen, in welche selbst die Poesien beliebter Lieder hineinpassen. Dieses wird ihm oft auch leichter werden als zu bereits gesungenen beliebten Liedern neue Verse zu machen, die das Ohr und den Sinn der Singenden befriedigen. Denn wie unsre besten Liedercomponisten darin weit gewissenhafter als die anderer Nationen darin zu Werke gehen, die Musik den Worten so ganz anzupassen, daß beide nur Ein Leib und Eine Seele ausmachen — dahingegen andre die Verse nur als den Kanevas ansehen, auf welchen sie ihre bunten Blumen zu sticken hätten: — so gewöhnen sich auch Ohr und Herz unserer Gesangfreunde so an diese innige Vereinigung, daß es fast eben so schwer hält zu einer beliebten Melodie neue Worte in Gang zu brin-

gen, als umgekehrt zu bereits gern gesungenen Versen neue Melodien.

Man hat daher auch in diesem kleinen Liederspiel gesucht mehrere schöne Lieder von Göthe, Herder und Salis ganz beizubehalten; einigen andern hat man gesucht den Melodieen angemessne Worte unterzulegen; auch hat man ein paar allerliebste Schweizer-Volkslieder mit ihren Worten und eigenthümlichen Melodieen ganz eingewebt.

Die Aufnahme dieses ersten Versuchs wird entscheiden in wie weit man dem Zwecke, das Gesangliebende Publikum mit dieser neuen Gattung zu erfreuen und zu bereichern, nahe gekommen ist.

Spielende und singende Personen.

Richard. Ein Gutspächter.

Dessen Frau.

Rose Collin Jeannette	deren Kinder.
Louis Henriette	junge Flüchtlinge als Schweizerbuben gekleidet.

Zwei Jägerbursche.

Der Schauplatz ist auf dem Lande in Frankreich an der Schweizergrenze.

Erster Auftritt.

Ein freier Platz im Walde, in der Mitte eine mahlerisch rustike Hütte, deren Vorderseite sich in großen mit Birkenstäben bekleideten Thüren ganz öfnet. Anmuthig geschlängelte Gänge führen von beiden Seiten ohne Symetrie auf die Hütte zu. An beiden Seiten frei hingeworfne Klumbs von blühenden Sträuchern und hohen Blumen.

Die Kinder sind eben beschäftigt das Vordergesims der Hütte mit Blumengewinde zu bekränzen.

Collin auf dem Dache der Hütte sitzend.

Rose neben der Hütte sitzend mit einem Blumenkranz beschäftigt. Den Schooß voll Blätter und einzelner Blumen.

Jeannette ihr zur Seite anmuthig knieend, der Schwester die Blumen zureichend.

Alle drei müssen eine wohlgeordnete angenehme Gruppe bilden.

Rose singend.

Wie lieb' ich euch ihr Nachtigallen
Ihr kommt so treu uns wieder her;

Verkündet hier in grünen Hallen
Des holden Frühlings Wiederkehr
Dasselbe Nest, laßt ihr erschallen,
Bleibt treuer Liebe Aufenthalt!
Und treuer Liebe mildes Wallen
Belebet neu den grünen Wald.

Collin.

Es lebt und webt in allen Zweigen
Und jede Staude lebt und liebt!
Und jede Blume mags bezeugen
Wie Liebe neues Leben giebt.
»Vergiß mein nicht« tönts in den Lüften
Das Veilchen haucht ein süsses Ach,
Und Ros' und Geisblatt süsser düften
Um unser liebes Hüttendach.

Rose und Collin.

Dem schönsten Feste treuer Liebe!
Schwillt dieser Kranz in unsrer Hand:
O daß ihr ewger Frühling bliebe
Mit jedem Leiden unbekannt!
Laßt früh das Morgenlied erschallen
Ihr Lerchen voller Fröhlichkeit,
Singt spät ihr holden Nachtigallen
Der treuen Liebe Ewigkeit.

Rose. Mit meinen Blumen geht's zu Ende.

Collin. Ho ho! Mir fehlt noch Ein Kranz.

Rose. Lauf, Jeannette, pflück noch Jasmin und Geisblatt.

Jeannette (aufspringend.) Aber Rosen bring ich nicht mehr, die stechen!

(Sie geht seitwärts an Sträuchern und Ranken pflücken.)

Rose. Ei sieh doch! Kannst du dich nicht hüten?

Collin. Nein, Jeannette, laß du mir die Rosen; das ist keine Mädchensache.

Die Musik spielt die Melodie vom folgenden Liede erst einmal durch: dann singt

Collin.

Sah' ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden;
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell es nah zu sehn.
Sah's mit vielen Freuden
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden,

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach!
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

(Während dem Liede bringt Jeannette Blumen und reicht sie wieder der Schwester zu, die ihren Kranz vollendet.)

Jeannette. Still! da kommt' was!

Collin. Wenn's nur nicht die Mutter ist. Lauf, sieh hin Jeannette!

Rose. Hast du denn dem Vater nicht gesagt, daß er sie nicht hergehen läßt?

Collin. Nein! er schlief noch. War's

doch kaum Tag als ich herlief. Er soll die Hütte auch erst fertig sehn.

Jeannette (auf der Lauer.) Es ist der Vater.

Collin. Geschwind den Kranz her.

Rose. Gleich, gleich!

Zweiter Auftritt.

Richard und die Vorigen.

Richard. Was treibt ihr so früh im Walde, ihr Kinder?

Collin (von der Hütte herabrufend.) Sieh her Vater.

Richard. Dacht' ichs doch! Nun das laß ich gelten. Wie habt ihr das aber zu Stande gebracht?

Collin. Der Förster hat uns mit seinen Burschen geholfen. Die wollen uns auch Eins blasen.

Richard. Das habt ihr gut ausgedacht. (zu Rose) Dahin ging auch wohl all dein Zeichnen die Tage her.

Rose. Ja Vater.

Collin. Die Hütte hat sie mir vorgezeichnet, das ist wahr. Die Gänge hab' ich aber selbst abgesteckt, und selbst bepflanzt.

Richard. Recht brav.

Collin. Schläft die Mutter noch?

Richard. Nein, sie badet den Kleinen.

Rose. Wenn sie nur nicht herkömmt!

Richard. Wie sollt' ihr das einfallen! Ich konnt' es wohl vermuthen.

Collin. Hast du ihr auch nicht gesagt, daß wir heute im Walde frühstücken wollten?

Richard. Kein Wort. Sie scheint noch gar nicht an ihren Geburtstag zu denken.

Collin. Desto besser!
Rose. Daß ist schön!
Jeannette. Prächtig!
} zugleich.

Richard. Nun müßt ihr aber auch fortmachen: denn ist sie mit dem Kleinen fertig, sucht sie uns gewiß zum Frühstück.

Collin. Hier soll alles den Augenblick in Ordnung seyn.

(Befestigt den letzten Kranz den ihm Rose gereicht.

Rose. Vater, willst du uns helfen Milch und Kuchen herschaffen.

Richard. Gern.

Jeannette. Und meine Erdbeeren nur nicht vergessen.

Collin (hergbsteigend.) Wir wollen das schon alles besorgen. Versuch' du hier 'mal den Sitz unterdeß Vater.

Richard. Doch nicht da oben?

Collin. He da könnt'st du auch wohl

noch hinan. Du bist letzt wohl höher auf den Baum geklettert um der Mutter den Kanarienvogel wieder zu holen. Nein, da drinnen hab' ichs euch recht bequem gemacht.

Richard. Nun geh' du nur, und vergiß auch nicht ein paar Flaschen von unserm jährigen Rothen. An solchem Freudentage trinkt ihr doch wohl alle gern ein Glas Wein mit.

Collin. Da kommst du denen recht, Vater. Sieh nur wie sie die Mäuler schon verziehn! (Vertraulich.) Ich will dir aber wohl was sagen, Vater. Wenn du so eine Flasche von dem schönen süssen Weine aus dem Schloßkeller holtest!

Richard (ernsthaft.) Was wißt ihr davon?

Collin. O der alte Förster erzählte noch letzt, der Wein schmeckt wie tausend Blumen.

Jean-

Jeanette. Ja Blumenwein, den möcht ich wohl trinken.

Collin (immer vertraulicher.) Komm, Vater, hol' eine Flasche, er verdirbt ja doch!

Richard. Aber Collin! kannst du das immer noch nicht begreifen?

Collin. Nein, Vater.

Richard. Wir sollten uns an dem Gute unsers unglücklichen Herrn erlaben können?

Collin. Er kann ihn nun doch nicht mehr trinken, ihn haben sie nun doch einmal guillotinirt.

Richard. Und dieser Grausamkeit seiner Henker sollten wir uns erfreuen?

Collin. Das versteh' ich nicht, Vater.

Richard. Nun du weißt denn doch, daß er Kinder hinterlassen hat?

Collin. Von denen hört und sieht man ja nichts mehr.

Rose (lebhaft auffahrend.) O sie finden sich gewiß wieder ein. Ganz gewiß.

Collin (die Schwester bedeutend ansehend.) So? — Nun meinetwegen; ob sie denn aber Eine Flasche mehr oder weniger finden....

Richard. So sieht jeder Dieb die Reichen an, mein lieber Junge.

Collin. Und dann Vater, wenn nun die Kinder gar nicht wiederkommen, so gehört ja Gut und alles dir.

Richard. Meinst du? Wo hast du denn so 'was her.

Collin. He!... Du denkst wohl, Vater, weil du uns nichts von all' dem sagst, erführen wir auch nichts!

Richard (für sich.) Da bilde sich einer ein sein Haus rein zu halten!

Collin. Nicht wahr Vater, dann ist alles unser?

Richard. Giebt's denn keine andre Verwandte mehr?

Collin. Der Förster sagt die wären alle davon gelaufen und dürften gar nicht wieder ins Land.

Richard. Nun dann gehört alles der Nation.

Collin. Daß ist mir wieder zu hoch.

Rose. Die kümmert sich aber doch nicht drum, lieber Vater.

Richard. Glücklicher Weise glaubt man noch immer — (schnell abbrechend, für sich) Bald hätte mich der wüste Junge verleitet.... Wie? Sollte Gerechtigkeit und Edelmuth dem Naturmenschen so fremde seyn? — Doch er begreift die ganze Sache wohl nicht! Weiß ich mich selbst doch kaum darein zu finden; ob ich länger schweige, oder lieber mein Gewissen rein spreche —

Rose (zu Collin halb leise.) Warum schwatzt

du nun aber auch eben davon? Machst den guten Vater wieder betrübt?

Collin (halb laut.) Ich weiß auch nicht wie der Vater ist! Darüber gleich so böse zu werden! Immer nur für die alte Herrschaft zu sorgen.

Richard. So? sorg' ich nicht auch für euch?

Rose (ihm die Hand drückend) Nimm's ihm nicht so genau, lieber Vater.

Richard (zu Collin fortfahrend.) Leb' ich euch darum nicht gerne zu Gefallen mit allem was Mein ist?

Collin. O nicht immer, Vater! Noch gestern Abend warst du ganz unerbittlich. Die armen Schweizerbursche! die hättest du wohl die Nacht herbergen können! sie baten so sehr, wir alle baten dich so darum!

Richard. Man kann nicht alles für alle thun. Für die Buben wars genug daß

wir ihnen Geld gaben, ihre Zeche in der Herberge zu bezahlen.

Collin. O das Geld wollten sie erst gar nicht; ich sollte sie nur zur Nacht einlassen.

Richard. Gerade daß machte sie verdächtig.

Collin. Ich hätte sie so gerne in meine Kammer genommen!

Richard. Auf dem Lande, wo man sich selbst beschützen muß, darf man nicht so jeden Fremden ins Haus nehmen. Dazu gehts auch bei uns im ganzen Lande noch nicht wieder ordentlich genug her. Wie man erst streng bis zur Grausamkeit war, ist man nun wieder zu nachsichtig.

Jeannette. Vater! Die hättest du immer einnehmen können; der eine orgelte so allerliebst, und sang dazu, ach so gut, so fein.

Richard (ironisch.) Ja daß läßt sich hören! Die Musikanten, die fein singen und spielen sind auch immer recht feine brave Leute!

Rose. Heute hätten wir sie auch recht gut brauchen können, lieber Vater. Die Mutter hört so 'was so gerne.

Richard. Euch hört sie am allerliebsten; und wenn unsre braven Jägerbursche noch dazu blasen, gehts wohl lustig genug.

Collin (davon laufend) Potz Stern! Wo bleiben die?

Richard. Habt ihr euer Lied recht gut inne?

Rose. O ja, Vater! } zugleich.
Jeannette. Ja wohl! }

Richard. Geht's gut zusammen?

Rose. Wenn du noch den Baß dazu singst, soll's gewiß recht gut gehn.

Richard. Laßt's uns versuchen.

Rose. Gerne! } zugleich.
Jeannette. Recht gern! }

Richard. Aber ja recht frei! und die Worte recht deutlich; sonst ist der beste Gesang nicht mehr werth als ein hübscher Dudelkasten.

Rose. Die Mutter soll uns schon verstehn.

Richard. Wo ist nun Collin wieder?

Rose. Da kommt er schon mit den Waldhornisten.

Richard. Nun desto besser, können's die auch gleich mit uns versuchen.

Collin (der die Waldhornisten seitwärts hinter einen Blumenklumps halb versteckt.) Hier! so! und wenn ihr sie kommen seht fangt ihr an.

Richard. Nun einmal zur Probe angefangen.

Rose, Collin, Jeannette und der Vater.

Willkommen schöner, froher Tag,
Willkommen unsrer Liebe!
Was Gold und Silber nicht vermag
Gewähren süße Triebe.
Nicht schönern Trieb die Stimme singt,
Als der uns heut die Brust durchdringt:
Der süßen Kindesliebe.

(Die Waldhörner fangen noch einmal an die Melodie zu blasen).

Richard. Schon gut, schon gut! die folgenden Verse werden auch wohl gehn.

Rose. Für die ist mir nicht bange, wenn die ersten nur glücklich heraus sind.

Richard. Es geht ja recht gut! Nur eben so frei wenn die Mutter dabei ist.

Jeannette. Ach! wenn mir dann nur nicht die Kehle so eng wird.

Rose. Mir treten schon die Thränen in die Augen, wenn ich mir ihre Freude nur denke.

Richard (für sich). Gute liebe Kinder! (laut) Nun so kommt, laßt uns das Frühstück holen.

Collin. Geh doch nur mit den Mädeln voran, Vater, ich will hier noch einen Kranz festmachen.

Richard. So komm Jeannette.

(Die Kleinen bei der Hand nehmend).

Rose. Ich komm' auch gleich nach, Vater, ich will nur unsre Geschenke hier zurecht legen.

Jeannette (abgehend) Nur ja meine Strumpfbänder recht vorn' an.

Rose. Ja! ja! geh du nur!

Dritter Auftritt.

Rose und Collin.

Collin. Leg du nichts zurecht; ich hab mir das Ding ganz anders ausgedacht,

und so solls dem Vater selbst Spaß machen.

Rose. Nun laß hören!

Collin. Wir treten alle in die Hütte, halten die Thüren zu.

Rose. Nun und dann?

Collin. Wenn der Vater die Mutter daherbringt, geht die Musik im Busche los, und hören wir die da drinnen, treten wir mit unsern Geschenken heraus. — Nun machts dann nur wie ichs euch sagen werde.

(Er putzt noch an der Hütte).

Rose. Gut, wir wollen dir diesmal folgen. Aber Collin!.. Wenn du doch die Schweizerbursche aufsuchen wolltest!.. es wäre doch was Neues...

Collin. Ho! die sind gewiß lang über alle Berge.

Rose. Ach daß die Bursche auch gera-

de das liebe Lied singen mußten: Wenn ich ein Vöglein wär!«...

Collin (nachspöttelnd). Ach!

Rose. Und der Eine hatte eine Stimme! ach solche liebliche Stimme, wie...

Collin (wie oben). Wie Monsieur Louis.

Rose (seufzend für sich). Ja!.. »wenn ich ein Vöglein wär, und auch zwei Flügelein hätt'!«...

Collin (wie oben und mit den Händen affektirt nachahmend). »Flög' ich zu Dir!«...

Rose (ohne auf ihn zu achten). Mir ward's so warm um's Herz! Die ganze Nacht ists mir nicht aus dem Sinne gekommen!

Collin. Ach! wie empfindsam!

Rose. Ja du weißt viel davon! Hättest du nur den Louis recht gekannt.

Collin. O ich besinne mich wohl recht gut, wie er in unserm Garten den Wachteln Dohnen stellte.

Rose (halb für sich). Und wenn er dann früh morgens darnach sehn kam!

Collin. Ja da thaten der empfindsamen Mamsell die armen Wachteln eben nicht leid.

Rose. O wie kannst du das sagen? Collin.

Collin. Hast du nicht oft genug mit mir gezankt wenn ich ihm heimlich die Dohnen zerstörte? Was?

Rose. Das war auch gar nicht artig von dir.

Collin. O freilich! das war viel artiger, wenn er sich nur um dich bekümmerte, die armen Dingerchen da zappeln ließ und ihr gar nicht hinsaht und gar zärtlich mit einander sangt: »wenn ich ein Vöglein wär', flög' ich zu dir.«

Rose (sich wegwendend). O schweige!

Collin. Oder: »Es ist nit lang daß's g'regnet hat.«

Rose. Ach das liebe Lied! Tag und Nacht möcht' ichs singen.

Collin. Solch dummes Zeug!

Rose (halb für sich). Jeder Tautropfe auf den Blättern, erinnert mich an das liebe zarte Lied.

Collin. Nun Tautropfen giebts hier genug, sing du nur immer zu. Ich hol' indeß das Frühstück.

(ab, den Jägerburschen winkend die ihm folgen).

(Die Musik spielt das Lied einmal durch.)

Rose (singt langsam abgehend).

Es ist nit lang daß's g'regnet hat,
Die Läubli tröpfle noch.
Ich hab e'mal e Schätz'l g'ha't
Ich wollt' ich hätt' es noch.

Vierter Auftritt.

(Die Waldhörner blasen das folgende Lied. Louis kömmt in Gedanken vertieft und singt).

Im Walde schleich ich still und wild
Mein Herz will nicht von hier;
Da schwebt so leicht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild vor mir.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
Durch Feld und Liebesthal;
Und ach, mein schnell verrauschend Bild,
Stellt sich Dir's nicht einmal?

Des Menschen, der in aller Welt
Nicht findet Ruh, noch Rast,
Dem wie zu Hause so im Feld
Sein Herze schlägt zur Last.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
Als seh den Mond ich an;
Ein süßer Friede kommt auf mich,
Weiß nicht wie mir gethan!

Fünfter Auftritt.

Henriette und Louis.

Henriette (voller Angst). Mein Gott! Bruder! Du kannst hier herum schleichen und singen! ich zittre am ganzen Leibe.

Louis. Ich ließ dich ja ruhig im Schlafe.

Henriette. Und wie ich erwachte... mich allein unter fremden Menschen fand.. Ach Gott! wenn's noch fremde Menschen wären! Aber alte Dienstleute wie die ärgsten Feinde fürchten müssen!

Louis. Du treibst die Furcht zu weit, liebe Schwester. Mir vergeht hier alle Furcht.

Henriette. Gerade hier erschreckt mich jedes Blatt.

Louis. Mich erinnert hier alles zu

lebhaft an die lieben treuen Seelen, mit denen ich meine Kinderjahre so froh verlebte.

Henriette. Du denkst nur immer an deine Rose.

Louis. Henriette! wenn ich an Rose nur dächte, würde mich deine Angst dann wohl einen Augenblick zurückhalten? Würd' ich nicht gerade zu ihr gehen, mich ganz in ihres Vaters Hände geben, was auch daraus erfolgte?

Henriette. Damit sie uns den Mördern unsers unglücklichen Vaters überliefern? Die auch uns hinschlachten wie ihn? Ist nicht alles was ihm angehört für Vogelfrei erklärt?

Louis. Das wird unsern braven Richard gewiß nicht bewegen uns auszuliefern.

Henriette. Gerade ihn fürcht' ich am

meisten. Hat er nicht gleich nach unsers Vaters Tode in Paris vor Gericht behauptet, daß unser Vater ihm die Güter verkauft habe? daß ihm alles ganz und gar zugehöre?

Louis. Er soll's mit Quittungen von unsers Vaters Hand bewiesen haben; und wir können freilich nichts dagegen beweisen. Was würd' es uns jetzt auch helfen? Wir erhielten es ja doch nicht wieder.

Henriette. Nun darum so laß uns doch nur fortmachen, daß wir nur erst zu ehrlichen deutschen Leuten kommen; wir sind ja jetzt nah an der Schweizergränze.

Louis. Höre nur, Henriette, ich bin fest entschlossen nicht eh' weiter zu gehen, als bis ich Rose gesprochen habe. Von ihr erfahr' ich alles rein und klar, wie's hier steht.

Henriette. Dacht' ichs doch!

Louis. Dir zu gefallen will ichs noch einmal unter dieser Verkleidung versuchen.

Henriette. Hast du dich noch nicht genug abweisen lassen? War nicht gestern Abend alles Bitten vergebens?

Louis. Bei Tage lassen sie uns wohl eh' ins Haus, oder wenigstens auf den Hof. Wir singen dann lauter Lieder, die ich einst mit dem lieben Mädchen sang.

Henriette. Nein, ich bring gewiß keinen Ton heraus.

Louis. Nimm die Orgel denn (er giebt sie ihr) und fall nur mit der Stimme ein, wenn du siehst daß es besser geht als du dachtest. Komm, wir sind nicht weit vom Pachterhause. Schon das allein, daß der ehrliche Richard immer noch seine alte Pachterwohnung bewohnt, giebt mir guten Muth.

Henriette. Da sieh nur hin, ob es

noch seine alte Pachterwohnung ist! Stand hier wohl sonst solche zierliche Lusthütte? Führten sonst wohl geschlängelte Gänge hier durch zierliche Sträucher und Blumen?

Louis. Daran erkenn' ich die feine Hand meiner Rose, die mir so gern bei häuslichen Festen half. Gewiß begehen die Glücklichen heute ein solches Fest! Vielleicht gar den Geburtstag der trefflichen Mutter, die auch mir so oft eine zweite Mutter war. Wüßt' ich doch nur welch ein Tag im Kalender heute ist! Kaum weiß ich in welchem Monate wir leben! O das ängstliche Leben!

Henriette. Ja viele Jahre lang dünkt michs, seit wir so traurig umherirren!

Louis. Und nun wir durch Hunger und Mangel, durch tausendfache Lebensgefahren hindurch wirklich das erwünschte Ziel erreicht haben, nahe an der Gränze sind,

nun sollten wir aus Feigheit, aus niedrigem Mißtrauen beim väterlichen Hause vorbeischleichen?

Henriette. Wer konnte auch denken, daß man arme unglückliche Flüchtlinge so unmenschlich strenge verfolgen würde!

Louis. Hier in der großen Entfernung von Paris nimmt das ja auch schon sehr ab.

Henriette. Und daß sich der Pächter so in Besitz von allem gesetzt haben würde.

Louis. Wer weiß wie viel von all dem wahr seyn mag! Die ehrlichen Leute werden oft am schlimmsten belogen.

Henriette. Mir sagt dieser zierliche Platz schon genug.

Louis. Nun so mag er denn alles genommen haben, mag alles behalten. Eine Hütte wird er mir doch wohl abgeben, und hab ich die nur auf dem lieben väterlichen

Boden! — Seit ich ihn, den edlen Vater verlor, seufzt mein Herz nur darnach!

Wann o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt:
Nur ein Hüttchen, still und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Heerd,
Und ein Freund, bewährt und weise,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh!
Ach und Sie! das seufz' ich leise,
Zur Gefährtinn Sie dazu!

Vieles wünscht' ich sonst vergebens;
Jetzo nur zum letztenmal,
Für die Tage meines Lebens
Ruh' in diesem Friedensthal;
Edle Muß' in eigner Wohnung,
Und das Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

Henriette. Wenn du wüßtest, Bruder! wie dein unglücklicher Gesang mich ängstet! Man wird uns darüber noch fangen. Horch da kommen Leute, ich bitte dich um alles in der Welt, komm!

Louis. Sie sind es selbst! Festlich geschmückt.

Henriette. Alle Hände voll Schüsseln und Flaschen! Glaubst du noch nicht unglücklicher Verblendeter?

Louis (kaum auf die Schwester hörend). O wie oft, wie froh genoß ich einst solche häusliche Feste mit ihnen! Wärst du nur wie ich hier aufgewachsen! du faßtest gewiß auch Herz zu den guten frohen Menschen. Aber du lebtest deine schöne Jugend im dumpfen Kloster, unter kalten, hartherzigen Menschen! — Kann ichs dir verdenken!

Henriette. Ich bitte dich, komm! laß uns wenigstens hier ins Gebüsch treten!

Louis. Nun das noch. Meintwegen! Aber du mußt mir auch wieder folgen, wenn mir's Zeit dünkt.

(Beide treten seitwärts von der Hütte, dem

Platze der Waldhornisten gegenüber ins Dickigt; für den Zuschauer nur halb verborgen.)

Sechster Auftritt.

Collin voran, mit einem großen Kuchen, in dessen Mitte ein großer Blumenkranz; die beiden Schwestern folgen mit zierlichen, weiß und grün geflochtenen Körben voll frischen und trocknen Früchten, dann die Jägerbursche mit feinen ehernen Milchnäpfen und einigen Weinflaschen.

Collin. Noch alles ganz?

Die andern. Ja wohl, ja freilich!

Jeannette. Weit trüg' ichs aber nicht mehr.

Collin. Nun wir sind ja auch da. Nur alles hier herein.

(Er öffnet die Hüttenthüren; sie setzen alles nach und nach auf den rustigen mit Birkenborke beschlagenen Tisch. Collin will gleich ordnen und ruft.)

Reicht mir nur immer zu.

Rose. Das laß du mir nur über; ich will schon zierlich ordnen.

Louis (im Verborgenen zur Schwester). Sieh das ist sie, die liebe Rose.

(Die Schwester hält ihm die Hand vor dem Mund.)

Collin. Ich habs am liebsten recht bunt durcheinander.

Louis (wie oben). Immer noch der keke Junge. (mit eifersüchtiger Unruhe). Aber wer mögen die andern hübschen Bursche seyn? ich zittre!

Henriette (leise). Gott weiß, ich auch!

Rose. O mit deinen trocknen Früchten!

Collin. Was? hab' ich sie nicht selbst gezogen? selbst getrocknet? für heute aufbewahrt?

Rose. Es fehlt aber an Raum.

Collin. Nur recht dicht an einander! Ein lustiger Tisch kann gar nicht zu voll seyn!

Rose. Es muß doch aber zierlich aussehn!

Collin. Ich denke wenn's nur schmeckt. Die Flaschen müssen auch auf den Tisch. Wenn wir uns erst so ein Weilchen recht ungestört unter uns gefreut haben, wie's der Vater am liebsten mag, dann ruf ich den alten braven Förster, der soll sichs schon mit dem Vater schmecken lassen; und seine Jungens kann ich zum Ballspiel brauchen.

Rose. Still! ich glaube sie kommen. (zu den Jägerburschen). Fort ins Holz.

Collin (halb leise). Fort ihr Burschen ins Holz. (Er versteckt sie wie am Anfange, den Verborgenen gegen über). Ihr alle hinein! ich mache nun zu, da kannst du noch im-

mer schieben und rücken bis du das alles recht gepaart hast.

Louis (will hervor). Ach ich halte mich nicht länger!

Henriette (ihn zurückhaltend). Ums Himmelswillen Bruder!

Louis (höchst unruhig). Ich muß wenigstens wissen wer die Bursche da sind.

Henriettr. Sieh doch, da kommen ja schon die Andern.

Louis. O martervolle Ungewißheit! Warum verbargen sich die jungen Bursche bei der Ankunft der Eltern?

Siebenter Auftritt.

Richard und dessen Frau kommen singend aus der Ferne.

O selig wer liebt!
Ihm tönet der Wald, ihm beseelt sich die Flur

Ihn liebet die ganze belebte Natur
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!
In lieblichen Kindern, im zärtlichen Freund'
Fühlt er sich mit Himmel und Erde vereint,
O selig wer liebt!

Die Frau. O ihr lieben Menschen! wie ihr diesen schönen Fleck immer neu zu verschönern wiß't!

Richard. Ja dabei bleibt's so lange wir leben, mein liebes Weib. Der heutige Tag muß in jedem Jahre seine eigne schöne Spur zurücklassen.

Die Frau. Ist denn heute mein Geburtstag?

Richard. Du siehst es.

Die Frau. Mit keinem Gedanken dacht' ich noch daran. (Die Waldhörner fangen an zu blasen). Auch die lieben Waldhörner hier im Holze! (sie wird die Hütte

beim Umsehen gewahr). O und die liebliche Hütte!

Richard. Collins Werk!

Die Frau. Wo ist der liebe Junge? Wo sind die lieben Kinder alle?

Achter Auftritt.

Die Hütte öffnet sich und die Kinder treten mit ihren kleinen Geschenken an Schleier und Bändern in den Händen, hervor und singen, Der Vater gesellt sich zu ihnen.

Willkommen, schöner froher Tag,
Willkommen unsrer Liebe.
Was Gold und Silber nicht vermag,
Gewähren süße Triebe.
Nicht schönern Trieb die Stimme singt,
Als der uns heut die Brust durchdringt
Der süßen Kindesliebe.

Doch Mutterliebe ist wohl schön!
Wir seh'ns an deinen Bliken,
Nichts Schön'res kann die Sonne sehn —
Als dieses Tags Entzücken.

O daß er ewig wieder käm'
Uns stets in Liebesarmen nähm',
Was könnt' uns mehr beglücken!

(Zur Mutter vortretend, die kleinen Geschenke reichend.)

Empfang der Liebe Zeichen hier,
Der treuen Kindesliebe!
Wir bringen keine Schätze dir,
Des Herzens reinste Triebe.
Auch dieser Schleier, dieses Band,
Gewebt von liebevoller Hand,
Gewähr dir Lust, du Liebe!

Die Frau. O ihr lieben guten Kinder! (Sie umarmt Rose und reicht dem Collin die Hand, Jeannette hängt sich fest an die andre Hand mit der sie Rose einen Augenblick umschlungen hält). Wie dankt euch mein Herz!

Rose. Liebe Mutter! } zugleich.
Jeann. Beste Mutter! } zugleich.

Collin (der die Mutter unverwandt mit zärtlichen Augen angesehen). Mutter! Nun hinein

in die Hütte. Du setzest dich mit Vater in die Mitte, Mutter.

Die Frau. Eine allerliebste Hütte!

(In die Hütte gehend und sich setzend, der Vater setzt sich zur Mutter, Rose neben ihn, zu ihr Collin auf die Ecke.

Jeannette (sich zur Mutter setzend). Ich muß bei Mutter sitzen.

Die Frau. Komm mein Kind! Welche köstlichen Erdbeeren!

Jeannette. Iß die zuerst Mutter, die hab' ich fast alle allein gepflückt.

Richard (legt der Frau Erdbeeren vor). Jeder nehme wozu er Lust hat.

(Es geschieht. Die Waldhörner blasen das Lied: »Wenn ich ein Vöglein wär').

Richard. Das paßt nun eben nicht; sie hätten wohl ein lustigeres Liedel anstimmen können.

Collin. Gewiß hat's die empfindsame Mamsell bestellt; seit gestern Abend denkt sie an nichts als an das Liedel.

Rose. Gerade das blasen sie am besten.

Louis (zur Schwester). Laß uns das Lied singen!

Henriette. Wenn ichs nur vermöchte! Mir zittern alle Glieder.

Louis. Noch immer? Sieh doch hin und fasse Muth.

(Sie singen erst leise, dann immer stärker.)

Wenn ich ein Vöglein wär',
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög' ich zu dir;
Weil's aber nicht kann sein
Bleib ich allhier.

Er vergeht kein' Stund' in der Nacht
Ohn' daß mein Herz erwacht!
Und an dich gedenkt!

Wie du mir viel tausend Mahl
Dein Herz geschenkt.

(In der Laube hat immer einer nach dem andern aufmerksamer darauf gehorcht.)

Rose (die aufspringen will). O da sind die lieben Schweizerbuben wieder!

Collin (der sie nicht durchläßt). Bleib du nur sitzen: ich will sie schon herholen.

Richard. Nein, laß sie immer etwas in der Ferne: so klingt's anmuthiger. Laß sie aber ein lustigeres Liedel singen.

Die Frau. Gieb ihnen doch Kuchen und Obst.

Collin. Das sollen sie vollauf haben. (Er nimmt beide Hände voll.)

Rose. Ich will dir helfen.

Collin. Gar nicht nöthig.

Richard. Bleib du lieber hier, mein Kind, der lustige Tisch muß nicht gleich wieder so leer werden.

Collin.

Collin (zu den Fremden, die ihm ein wenig entgegen treten, doch nicht ganz ins Freie). Da, das ist gut, daß ihr noch hier seid.

Louis. Uns freut's auch!

Collin. Da, nehmt doch hin. Heute solls euch besser gehn als gestern Abend.

Henriette. Das hoffen wir.

Louis (ihn bedeutend ansehend). Kennt ihr uns noch?

Collin. Ihr war't ja gestern Abend mit demselben Liedel da. Aber nun singt auch was Lustigers.

Henriette. Ach die lustigen Lieder haben wir alle verlernt.

Louis. Was habt ihr denn für ein Fest?

Collin. Es ist der Mutter Geburtstag.

Louis. Der lieben Mutter?

Collin. Darum singt doch so lustig ihr's könnt.

Louis (zur Schwester). Singen wir: »Freuden und Leiden was wechselt ihr so?«

Collin. Gut, gut, da können wir alle mit einstimmen.

Louis. Das wäre schön: ihr könnt das Lustige daraus singen, wir singen das Traurige. (Die Schwester bei der Hand nehmend). Komm!

Collin. Nein, bleibt ihr nur hier stehn. Der Vater liebt das so aus der Ferne.

Louis. Ach immer aus der Ferne!

Collin (nach der Hütte zurückkehrend). Nu, immer nicht! Hernach könnt ihr euch auch zu uns setzen. (zu den andern in der Hütte.) Freuden und Leiden wollen sie singen. Wir singen das Chor.

Louis.

Verschwunden ist sie meinem Blick,
Werd' ich sie wiedersehn?

Das Chor in der Hütte.

Verschwunden ist sie dir zum Glück,
Du wirst sie wiedersehn.

Louis und Henriette.

Freuden und Leiden
Wie wechselt ihr so?

Das Chor in der Hütte.

Es wechseln die Freuden
Zu mildern die Leiden,
Sei froh, sei froh!

Louis.

Oft werd' ich wenden meinen Blick:
Warum ist sie nicht hier?

Das Chor in der Hütte.

Dann rufet dir der Hain zurück:
Sie kehret neu zu dir.

Louis und Henriette.

Freuden und Leiden
Wie wechselt ihr so?

Das Chor in der Hütte.

Es wechseln die Freuden
Zu mildern die Leiden,
Sei froh, sei froh!

Rose (zu Collin sehr bewegt.) Lieber Collin! alle unsre schönen Lieder singen ja die guten Bursche.

Richard. Ich wollt' aber, sie sängen uns was lustigeres.

Collin (aus der Hütte halb hervortretend.) Was lustigeres, ihr Bursche!

Louis (zu Henrietten etwas näher tretend.) Laß uns das Lied von der Hofnung singen, das kann sie auch. Ach! sollte sie meine Stimme in all den Liedern nicht wieder erkennen! Kannst du nicht gewahren wer auf der andern Seite bei Rose sitzt!

Henriette. Nein, nein! Halte dich doch ja hier seitwärts.

Collin (aus der Hütte rufend.) Nu wird's?

Louis. Ich bitte dich fang' an!

Henriette und Louis singen.

Hofnung, Hofnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hofnung, labest ihn.

Das Chor in der Hütte.

Hofnung, Hofnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hofnung, labest ihn.

Louis.

Alles mag das Glück uns rauben,
Freunde, Freuden, Würde, Gut;
Nur umsonst ist Glückes Schnauben,
Wenn uns Hofnung gütlich thut.

Das Chor in der Hütte.

Hofnung, Hofnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hofnung, labest ihn.

Louis.

Ist des Lebens Baum verdorret,
Will die letzte Blüthe fliehn;
Tritt die Trösterinn zum Kranken,
Zeigt ihm noch die Wurzel grün.

Alle.

Hofnung, Hofnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hofnung, labest ihn.

Rose (zu Collin seitwärts.) Auch das Lied! Das liebe Lied! Ich halt's nicht länger aus.

Richard. Gieb den braven Sängern auch ein Glas Wein. Die Sänger verstehn sich schon früh darauf.

Collin. O jedem eins.

(Er gießt zwei Gläser ganz voll.)

Rose. Laß mich eins nehmen!

Collin. Kannst du denn nicht ruhig sitzen bleiben.

Die Frau (zu Collin.) So laß sie doch, Collin; sie giebt so gerne wie du.

(Rose nimmt ein volles Glas, zittert aber so, daß sie den Wein verschüttet.)

Collin. Seht doch nur wie sie sich anstellt, sie verschüttet ja den Wein. (Er nimmt

ihr das Glas ab.) Früchte mag sie da nehmen.

(Sie gehn beide auf die Schweizerbursche zu, unterdeß der Vater eins trinkt.)

Louis (der Rosen entgegen tritt.) Liebe Rose!... Ach, endlich einmal!...

Rose. Gott! Louis, lieber Louis!

(Sie will hinsinken. Louis faßt sie auf und hält sie mit dem rechten Arm umschlungen.)

Collin (der Henrietten das Glas gereicht, dreht sich um.) Was soll das?... Rose! Vater! Mutter! —

Richard (mit den andern aus der Hütte stürzend.) Was giebt's. (Zu Louis) Bube, bist du toll?

Die Frau. O mein Himmel! Liebe Rose!

(Um Rosen beschäftigt, sie dem Louis abnehmend.)

Louis. Liebe Mutter!

Rose (halb ohnmächtig.) Seht ihn doch an! Es ist ja Louis!

Louis. Ja ich bins.

Henriette. Wir sinds, erbarmt euch unser.

Louis. Ich gebe mich ganz in eure Hände, braver Richard.

Richard. Ists möglich? Ihr der Sohn meines theuern alten Herrn? In dieser Verkleidung? (Er besieht ihn genau.) Ja er ists.

Die Frau. Gewiß, er ist's. Das noch zu diesem Tage!

Richard. Wer ist das?

Louis. Meine Schwester, die ich aus dem Gefängniß rettete.

Henriette. Habt Mitleiden mit uns! Übergebt uns nicht unsern Henkern.

Richard. Ums Himmels Willen, was soll die Furcht hier!

Rose (zur Mutter halb laut.) Ach er ist noch so ganz derselbe!

Louis. Ja ganz derselbe! Mit Leib und Seel' derselbe!

(Er will Rose bei der Hand fassen.)

Richard (der ihn bei der andern Hand leise zu sich zieht.) Nein ganz derselbe, der ihr ehmals meinen Kindern war't, könnt ihr nun nicht seyn. Die Zeiten sind vorüber.

Louis. O laßt das, lieber Richard! Ich fordre nichts von euch, als....

Henriette (immer noch ängstlich.) Laßt uns brüderlich theilen.

Louis (Rose mit Heftigkeit bei der Hand ergreifend und festhaltend.) Röschen laß ich nicht! Sie hab' ich mit Lebensgefahr aufgesucht, sie hab' ich mir wiedergefunden. Nur mit dem Leben könnt ihr sie mir entreissen! Gebt mir Röschen und ein Stück Land dazu das uns ernährt, alles übrige mögt ihr für euch behalten.

Richard (gerührt und mit Gewalt an sich haltend.) Und die Schwester?

Louis (in höchster Bewegung.) Wo ist euer Wilhelm? Der brave schöne Junge?

Richard. Er ist in den Pyrenäen gegen die Spanier.

Louis. Ficht er mit Ruhm?

Richard. Ja, wie ein Franzose ficht.

Louis. Gott! Und ich muß verbannt in Lumpen umherschleichen!

Henriette. Lieber Mann, sind wir hier auch sicher?

Richard. Wie in eurer Mutter Schooß. Ich bitt' euch, faßt euch und hört mir einen Augenblick ruhig zu. (Alle, auch die Kinder, drängen sich näher an ihn, und formiren eine Gruppe der höchsten Aufmerksamkeit und Theilnahme.) Als euer Vater sah, daß er den Nachstellungen seiner Mörder nicht würde entgehen können, das Haus von den Tiegern schon umringt war, gab er mir allerlei Papiere mit seiner Unterschrift und seinem Siegel, und sagte: Richard, ich überlasse es deiner Treue und Klugheit Gebrauch davon zu machen; sorge für meine Kinder.

So ging er dem Tode gelassen entgegen. (Die Rührung unterbricht ihn einen Augenblick. Louis verhüllt sich das Gesicht; die Weiber trocknen die Thränen, die Kinder starren gerührt den Vater an. Nach einer Pause) Es gelang mir in Paris, durch Aufopferungen eines Theils und durch allerlei Bestechungen, einen großen Theil der Güter als rechtmäßig erstandenes Eigenthum an mich zu behalten. Als ich aber mit der guten Bothschaft von Paris zurückkehrte, hatte euch das grausame Gesetz, daß euch für vogelfrei erklärte, in die Flucht getrieben.

Louis. Konnt' ich meine arme hülflose Schwester dort mitten unter den Mördern in der beständigen Todesgefahr lassen?

Richard. Ihr handeltet nach eurem Herzen und thatet wohl darau. Gesegnet sei die Vorsehung die euch vereinigt uns wieder zuführt. Mit diesem Handschlag leg' ich alles wieder in eure Hände. Ihr seid

nun Herrn und Meister von diesen Gütern, nur für euch nahm ich sie an mich, nur für euch bewahrte ich alles; behaltet mich zu eurem Pächter und seid mir ein eben so guter Herr als es euer Vater war, und alle meine Wünsche sind erfüllt.

Louis (Richard um den Hals fallend.) Großmüthiger, treuer Freund!

Henriette (die Frau umarmend.) Liebe, edle Seelen!

Die Frau (zu beiden.) Wenn ihr wüßtet was der brave Mann alles in den beiden Jahren um euch gelitten hat! wie er nach euch herumgeforscht! wie er sich oft, so ganz gegen sein Herz, äußerlich den wüthenden Menschen gleich gestellt, um im Besitz der Güter zu bleiben, sie euch zu erhalten, sie....

Richard. Laß das!

Louis. Dürfen wir jetzt die Güter besitzen?

Richard. Ihr seid doch nicht im Auslande gewesen?

Louis. Nein! Mein Herz fesselte mich an den lieben vaterländischen Boden.

Richard. Nun dann ist alles gut. Die Schreckenzeit ist längst vorbei; die ehmaligen Flüchtlinge jagen jetzt wieder ihre Feinde in die Flucht. Ihr werdet gewiß menschlicher handeln.

Louis. O ich kenne das Unglück! (Entschlossen.) Lieber Richard, Ein Wort für tausend! Ich nehme nichts, nichts von allem was ihr mir so großmüthig anbietet, als unter Einer Bedingung: nur als Mitgabe für Röschen. Wilhelm, der meiner Schwester gewiß gefallen wird, mag mit mir theilen.

Henriette (halb unwillig.) Bruder!

Richard. Schonen sie wenigstens ihre Schwester; sie hat nun gleichen Antheil an den Gütern. Rose liebt sie, das weiß ich lange—

Rose (beschämt.) Lieber Vater!

Richard (fortfahrend.) Und was könnt' ich ihr Glücklicheres wünschen!

Die Frau (Rose dem Louis zuführend.) Seid glücklich, wie wir es sind.

Louis. O Röschen! (sie umarmend.)

Rose. Lieber, bester Louis!

Richard (zu Henrietten die immer noch ängstlich thut.) Seyn sie ohne Sorgen!

Die Frau. Sie habens mit guten Leuten und mit einem sehr braven Bruder zu thun. Wir kennen ihn und liebten ihn jederzeit wie unsern Sohn.

Collin (zu Louis.) Nun, Herr Wachtelfänger, nun hol' ich ja wohl die Gläser herbei?

Louis. Braver Junge!

Richard. Ja Collin, gieß uns allen ein!

Collin (zum Vater.) Wär's nun nicht recht gut, Vater, wenn der süße Blumenwein da wäre?

Richard. Dem fröhlichen Herzen ist auch dieser ein Labetrunk.

Louis. Ach, dessen wir lange entbehrten!

Die Frau. O ihr Armen!

Louis. Mit Schaudern und Wonne denk' ich jetzt der schrecklichen Zeit.

Henriette. Mir wird sie lange alle Freude verbittern!

Richard. Nicht so!

Richard und dessen Frau.

Seht wie die Tage sich sonnig verklären,
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Mißton im Chore der Sphären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken!
Hebet die Blicke: des Schönen ist viel;
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken,
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Alle.

Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Henriette und Louis.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen,
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hofnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelaßne Geduld.

Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth,
Heget nur männliches hohes Vertrauen.
Guten ergeht es am Ende doch gut.

Alle.

Guten ergeht es am Ende doch gut.

Henriette, Rose und Louis.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.

Richard und dessen Frau.

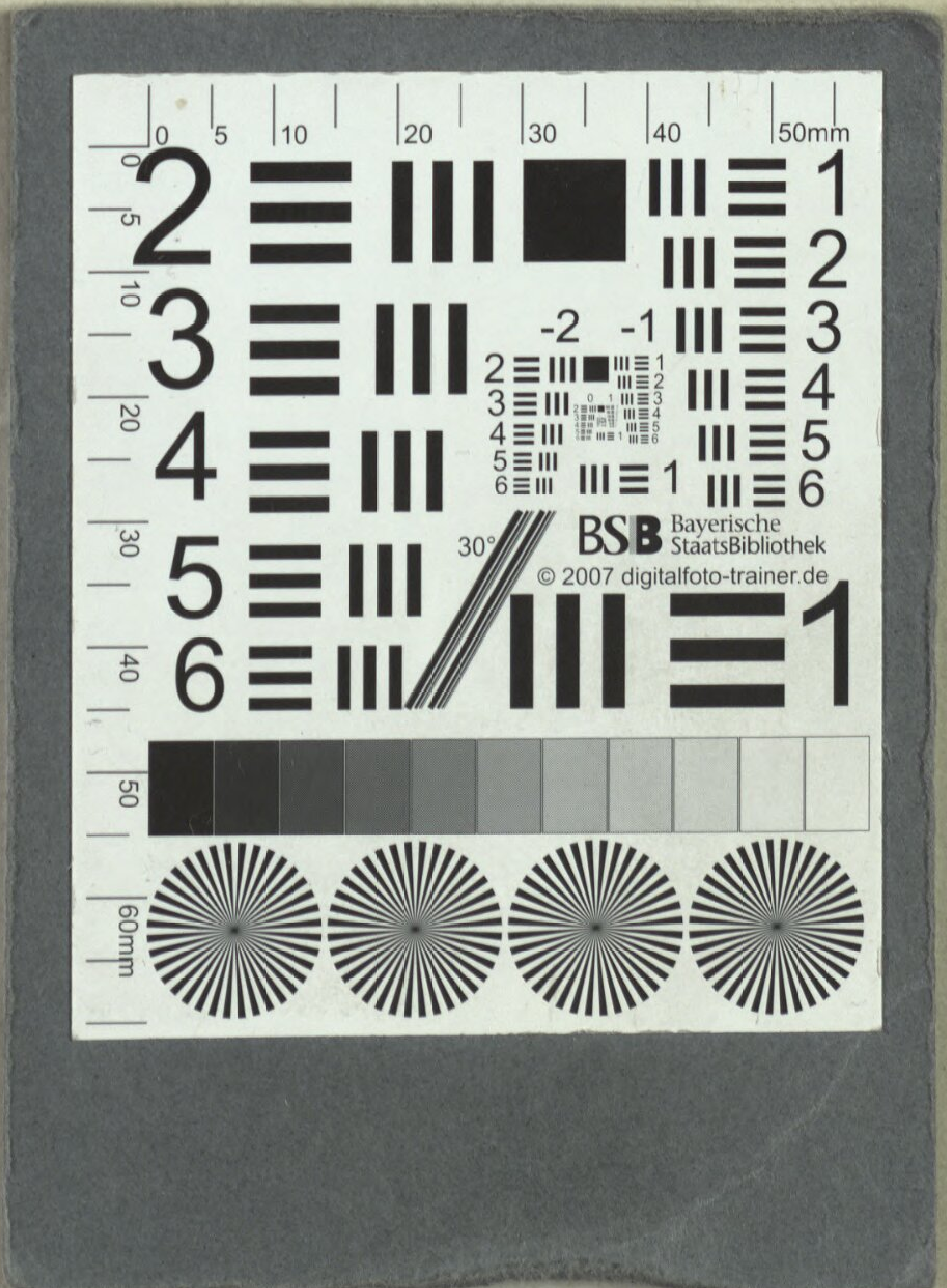
Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe,
Weiht nur der Unschuld die heilige Glut!
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles was edel und schön ist und gut.

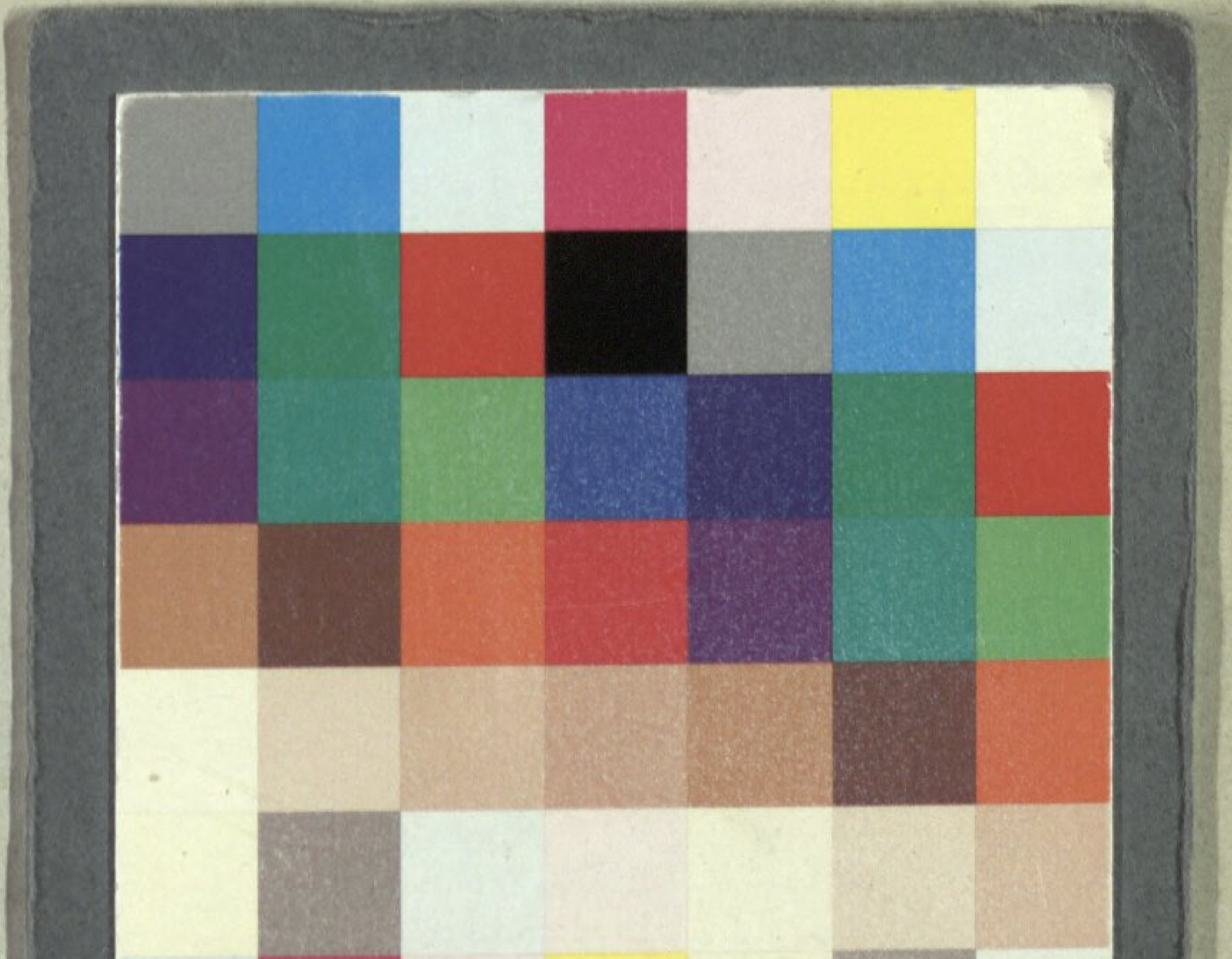
Alle (zum Parterre.)

Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe,
Weiht nur der Unschuld die heilige Glut!
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles was edel und schön ist und gut.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reichardt, Johann Friedrich

Liebe und Treue ein Liederspiel in Einem Aufzuge

Berlin 1800

Slg.Her 1000
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00054387-4
VD18 15289362-001